

Feuilleton.

Gewitternacht.

Die Wolkensfahnen flattern
Geschwellt, gejagt vom Sturm,
Die grimmen Donner knatten
Siegjauchzend um den Turm.

Und von dem grimmen Krachen
Bei greller Blitze Schein,
Die Gloden all erwachen
Und klingen bang darcin.

Der Töne Schwingen schlagen
In toller Angst um sich;
Wie heulend Wehklagen,
So klingt es schauerlich.

Ein Zammern geht und Wimmern
Durch Wälder, Flur und Feld: —
Des Jornes Mächte zimmern
Am Sarg der bösen Welt.

Hei, wie der Blitze Hammer
Mit jedem Schlage trifft,
Wie starrt voll Not und Zammer
Des Sarges Flammenschrift.

Es ist nicht des Herren Wille —
Der Donnerchor verhallt —
Bald wieder kommt die Stille
Auf wilde Sturmgewalt.

Die Blitze blaß versprühen,
Es schweigt des Sturmes Nacht,
Und ewige Lichter blühen
Einsam in stiller Nacht.

P. Joseph Staub, O. S. B.

Des Farmers Gebet.

Abend ist's, es braust der Wind
Ueber reiche Fluren,
Die Gefahren nahe sind,
Des Gewitters Spuren.

Und vor seines Hauses Tor,
Seht den Farmer treten,
Schaut zum Himmel nun empor
Und beginnt zu beten:

Schutz, o Herr, uns Flur und Feld
Vor dem Hagelschlage,
Hast beschützt uns auf der Welt
Bis zum heut'gen Tage

Ferne tönet ein Geläut,
Dunkle Wolken flieher,
Wöge dieses Wetter heut'
Gut vorüberziehen.

Und der Herr hat ihn erhört,
Nur ein starker Regen
Fiel befruchtend auf die Erd'
Sein Gebet bracht' Segen.

Leonhard Auer.

Aus der Art geschlagen.

Von Anton Schett.

(Schluß.)

VII.

Drei Jahre waren seither vorübergerauscht. Drei Jahre sind eine lange Zeit, aber dem Peter kamen sie nicht so lang vor. Er hatte immer zu tun und er arbeitete auch fleißig und gern.

Ein Zimmerchen mit einer daranstoßenden Kammer hatte er sich in einer Vorstadt Münchens gemietet und recht traulich eingerichtet. In der Kammer schlief er und hatte dort seine Sachen; in dem Zimmerchen, das durch ein großes Fenster erhellt wurde, hatte er sich sein „Atelier“ eingerichtet.

Und der Peter selbst! Ja, der war nimmer zum Erkennen. Sein Gesicht,

aus dem die kohlschwarzen Augen so lebenslustig in die Welt hinausblickten, umrahmte ein flachsarbener Vollbart, und die Haare trug er ganz kurz geschnitten. Er hatte es nicht über's Herz bringen können, denselben irgend welche Aufmerksamkeit zuzuwenden. Eine „Künstlermähne“ wollte er vollends nicht. Auch sein Anzug und sein Benehmen waren ganz großstädtisch geworden. Ja, den hätte keiner mehr erkannt.

Er war auch ein wirklicher Künstler geworden. Schon im ersten Jahre hatte er den Schülerpreis erlangt, und mit dem reichte er das zweite Jahr aus. Aber nun kamen auch Aufträge, wirkliche Aufträge. Viele wollten von dem talentvollen Kunstjünger ein Bild haben; aber Peter befriedigte sie alle. Taler um Taler floß in seine Tasche, und wenn es nicht gerade sein mußte, ließ er keinen mehr los, den er einmal eingesackt. Die Professoren hatten den begabten Wäldersburschen bald lieb gewonnen und förderten ihn, wo sie konnten. So kam's, daß er sich schon als Schüler einige Taler machen und nebenbei sein „Atelier“ recht heimisch anstatten konnte.

Einen anderen hätten diese günstigen Verhältnisse lässig gemacht; aber den Peter nicht. Fast den ganzen Tag saß er an der Staffelei und malte, und abends war er mit Entwürfen und Skizzen, Zeichnungen in Kreide und Kohle beschäftigt und malte in Sepia. Zimmer und alle Zeit war er an der Arbeit, und fortwährend strebte er weiter.

Ob er schon das Höchste erreicht hatte? Seine Bilder wurden gelobt, sie wurden gern gekauft, er wußte, daß er es schon zu was Rechtem gebracht; aber das Höchste? .. nein, vom Höchsten wählte er sich weit weg. Das zu erreichen, ist gar nicht möglich, sagte er. Kein Werk von Menschenhand ist so gut, daß es nicht noch besser sein könnte. Man kann's wohl bis zu einer gewissen Vollkommenheit bringen, aber das Höchste vermag niemand zu erreichen. Und zu einer Vollkommenheit wollte er es bringen, das hatte er sich als Ziel gesetzt.

Selbst sein Vater, der Malermastl, hatte nun zugegeben: der Peter ist ein tüchtiger Mann geworden, der verstand mit den Farben umzugehen! Nun war er, der Mastl, wieder versöhnt. Peter hatte ein Bild mit prächtigem Goldrahmen heimgeschickt als Weihnachtsbescherung. Und was für ein Bild? Unsere Kunst ist auch keine schlechte, sagte der Mastl, aber so ein Bild... Na, hnt ab davor. Er war für seinen Ärger entschädigt. Warum hatte er sich aber geärgert? Als Peter ihm schrieb, er sei vom Oberdörfer fort, habe die Fesseln der Verlobung abgeschüttelt und gehe nun nach München, um Maler zu werden — wer sollte sich doch da nicht ärgern! Da ist der Mastl wie rasend aufgefahren und hat gewettert.

„Was, vom Oberdörfer fort?“ hat er gezanft. „Die Fesseln der Verlobung abgeschüttelt? Der Bub ist ein Narr, ein gemachter Narr. So ein Glück, und er läuft davon? Na, da hört alle Gemüthlichkeit auf! Aber ich sagte es ja allemal: der hat aus der Art geschlagen.“

Ein solcher Narr ist im ganzen Walde noch nie großgezogen worden. Und nach München geht er und will Maler werden! Hat er die Malerei net bei mir gelernt? Ist er net Vormaler gewesen beim Oberdörfer? Und nun will er Maler werden? Mir bleibt der Verstand stehen. Meiner Sech! Der hat aus der Art geschlagen.“

„Das sollt' er net getan haben, daß er so ein Glück mit Füßen tritt,“ gab die Mutter zu. „Das sollt' er net getan haben. Aber nun ist's doch geschehen. ... Wer kann auch wissen, warum er fortgegangen ist. Weißt du es? Ist steckt in der schönsten Rose eine Imme drinnen, die recht empfindlich sticht. Kommt des Oberdörfers Dirndl net auch ein recht häßliches und lüderlich Ding sein, die kein anderer net mag? Und der Peter sollt' sie dem Alten abnehmen? Könntest das von unserem Peter verlangen? Hättest du das getan in deiner Jugend? Wer weiß, was die Sach' für einen Haken hat. ... Daß der Peter fortgeht und ein Maler werden will, das ist nichts Unrechtes. Leicht könnt' es noch bessere Maler geben, als du einer bist. Schau', das Altarbild in der Kirche oben soll auch ein Maler gemacht haben, und du brächtest so was gewiß nicht zustande. ... Der Peter ist halt doch ein gescheiter Bub und fängt nichts Unrechtes an.“

So sprachen sie damals. Jetzt aber glaubte der Mastl, daß es bessere Maler gibt, als er einer ist. Und sein Peter ist so einer. Er holte die Nachbarn herbei, daß sie das schöne Bild bewunderten. Selbst den Herrn Pfarrer und den Herrn Schulmeister brachte er dazu, zu kommen und seines Bubens Kunst anzusehen.

Als die es über die Maßen lobten, sagte er so recht voll Waterstolz: „Der Peter ist halt doch aus der Art geschlagen. Net wahr, das brächte im Walde keiner fertig?“

Nachher mußte das Barberl einen Brief an den Peter schreiben; der Vater diktierte ihn selber. „Es ist aller Gram vergessen,“ lautete er. „Wenn du einmal kommst, komm heim zu uns; auf ein paar Tage wenigstens komme. Wir alle möchten dich so gern sehen, und ich hätte so viel zu reden mit dir. Komm, sobald du fortkommst.“

Aber Peter konnte nicht abkommen. Es gab immer so viel zu tun, und er wollte nichts versäumen. Von München bis in den Wald ist's weit, und so eine Reise kostet Geld. Wenn er mit seinen Studien fertig, dann wollte er auf einige Wochen heimreisen; früher ging's nicht.

Heute kam wieder einmal der Briefbote zu Peter. Das traf sich des Jahres kaum zwei oder dreimal. Von wem sollte Peter auch viele Briefe bekommen? Aber heute brachte der Bote ihrer zwei.

„Der ist von daheim,“ jubelte er und warf den anderen beiseite. Schnell hatte er den Umschlag geöffnet und durchflog hastig den Inhalt des Briefes. Was darin stand, freute ihn nicht so sehr. „Unsere Kirche ist vorige Woche abgebrannt,“ schrieben die Eltern. „Bis auf die Mauern ist sie niedergebrannt,

alles hat das gierige Element verzehrt. Aber gleich ist wieder zu bauen angefangen worden. Statt der Holzdecke wird jetzt ein Gewölbe über die ganze Kirche gemacht. Die Zimmerleute sind schon beisammen und die Schreiner auch. Bald wird die Kirche wieder neu hergestellt sein. Und du, Peter, du sollst auch was machen. Das Altarbild sollst du malen, hat der Herr Pfarrer gesagt; du wirst es schon können. Geld, das machst du wohl? Und fertig wirst du es wohl auch zur Zeit bringen. Am Sonntag vor der Sonnenwende soll die Kirche eingeweiht werden; wenn die Sonne auf ihren höchsten Stand kommt, soll die Kirche schon wieder neu erstanden sein. Geld, Peterl, das machst du, das Altarbild malst? Aber recht schön! Die Leute sollen sehen, was unser Bub kann.“ So schrieb man von daheim.

Peter öffnete den zweiten Brief. Der war von dem Herrn Pfarrer selbst. Lebhaft schilderte der alte, würdige Herr das Unglück, das die Pfarrgemeinde getroffen. Aber dank der Opferwilligkeit der Pfarrkinder könne die Kirche wie ein Phönix in kürzester Zeit aus der Asche sich verjüngen. Alle Arbeit sei bereits vergeben, nur die Herstellung des Altarbildes nicht. Es hätten sich schon manche darum beworben, aber es wäre ihm lieber, wenn ein Kind des Waldes es herstellte. Die Größe sei die und jene, und für die Arbeit würden ihm hundertfünfzig Taler bezahlt. Er hoffe, Peter werde die Arbeit übernehmen und beizeiten fertig bringen.

Ob er diese Arbeit übernehmen wollte? Wer doch daran zweifeln könnte! Auch wenn er nichts dafür erhielt, er würde das Bild doch malen. So ein ehrenvoller Auftrag! Er wollte ihn ausführen und sein Möglichstes dabei leisten.

Peter malte das Bild — den heiligen Georg.

Frühommer im Walde! Unten das frischeste, saftigste Grün, durchweht mit den herrlichsten Blumen aller Art; lachende Fluren und dunkelgrüner Hochwald, so weit das Auge reicht! Glodengetön weidender Rinder von den Bergen und Triften umher, Hahnenrufe und das Gackern der Hennen, und dazwischen das Jubeln froher Kinderscharen! Oben aber im Aetherblau hängt die goldene, alles belebende Sonne und strahlt so friedlich und feierlich hernieder auf die schöne Gotteswelt. Und dazwischen, zwischen der grünen Erde und dem blauen Himmelsgewölbe wogt und wafft eine ungeheure Menschenmenge dahin, der neu aufgebauten Kirche im Wildtale zu.

Wie ein Phönix war diese aus ihrer Asche erstanden. In prächtigem altdeutschen Stil erbaut, schaute sie nun so freundlich und einladend hinaus ins stille Waldestal. Und erst innen! Über die bunt bemalten Wände tanzten und schwirrten die Sannenstrahlen, und um den Hochaltar flutete eine Fülle von Licht und eigenartigem Glanze. Aber das Altarbild war noch verhüllt.

Peter hatte eine große, flache Kiste mitgebracht und gleich in die Kirche führen lassen. Niemand, außer den bei